

bedeutet. Der fundamentale Unterschied aber ist der, dass dieser Effekt nicht die Folge eines autoritativen Aktes der Staatsgewalt ist, sondern auf einem privatrechtlichen Vertrag der Parteien beruht, durch den diese ihre Beziehungen einer neuen Regelung unterwerfen. Diese bietet aber für die materielle Richtigkeit keine grösseren Garantien, als dies bei jedem andern Vertrag des Privatrechtes der Fall ist. Denn die blossе Beurkundung des Vergleiches durch das Gericht ersetzt dessen materielle Überprüfung nicht; mit dem materiellen Inhalt des Vergleiches befasst sich der Richter in der Regel wenigstens nicht. Nur wegen der prozessualen Form, in die der Vergleich gekleidet ist, ihn mit derselben Endgültigkeit und Unanfechtbarkeit auszustatten wie ein Urteil, kann aber unmöglich der Wille des Gesetzes sein. Es muss daher angenommen werden, dass Art. 78 Absatz 2 BZP trotz seines allgemeinen Wortlautes in Wirklichkeit nur die Gleichstellung hinsichtlich der Vollstreckbarkeit im Auge hat, wie dies verschiedene kantonale Zivilprozessordnungen deutlicher aussprechen, während die vertragliche Natur der durch den Vergleich herbeigeführten Prozesserledigung dadurch nicht berührt wird. Als Vertrag zur Regelung der privatrechtlichen Beziehungen der Parteien kann aber auch der Vergleich aus Gründen des Zivilrechtes nichtig oder anfechtbar sein, und es muss alsdann auch auf die Feststellung seiner Unverbindlichkeit geklagt werden können (vgl. zu dieser Frage: ROSENBERG, Lehrbuch des deutschen Zivilprozessrechtes 3. Auflage 1931, S. 445 ff. insbes. S. 450, LEHMANN, Der Prozessvergleich S. 138 f., BGE 56 I S. 224). Gewisse, durch die eigenartige Natur des Vergleiches bestimmte Einschränkungen bestehen dabei allerdings, auf die später einzutreten sein wird.

An dieser vertraglichen Natur des Vergleiches mit allen ihren Konsequenzen wird nichts geändert durch die Tatsache, dass die Verhandlungen, die zum Vergleich führten, nicht ausschliesslich zwischen den Parteien ge-

führt wurden, sondern dass die gerichtliche Instruktionskommission dabei mitwirkte und verschiedene Vergleichsvorschläge ausarbeitete, deren letzter dann von den Parteien angenommen wurde. Einmal ist dieser Vorschlag nicht vom Gericht selbst, das zur Beurteilung des Streites berufen gewesen wäre, sondern von den mit der Prozessinstruktion betrauten Richtern ausgegangen. Sodann stellt sich auch ein solcher richterlicher Vorschlag nicht als eine endgültige Äusserung über die Ansprüche dar, die rechtlich von einer Partei an die andere gestellt werden könnten, sondern soll, wenn schon die vorläufige Abschätzung des wahrscheinlichen Prozessausganges dabei mit einer Rolle spielt, doch in erster Linie dazu dienen, den Rechtsfrieden zwischen den Parteien ohne eine urteilsmässige Erledigung herzustellen. Wie für die Parteien, so steht daher auch für den beim Vergleichabschluss mitwirkenden Richter nicht so sehr, wie beim Urteil, der Rechtsschutzgedanke im Vordergrund, als vielmehr eben dieses Streben nach der Herstellung des Rechtsfriedens.

13. Arrêt de la 1^{re} Section civile du 20 février 1934
dans la cause Perrollaz
contre Société des Meuniers de la Suisse romande.

Le recours en réforme est irrecevable contre le jugement d'un tribunal ordinaire qui admet la compétence d'un tribunal arbitral pour juger le litige (art. 58 et 56 OJ.).

Attendu que la société demanderesse a actionné le défendeur par exploit du 4 septembre 1930 devant le Tribunal de première instance de Genève aux fins de faire juger qu'il y avait lieu de constituer le tribunal arbitral prévu par une convention du 22 février 1928 et de nommer trois arbitres chargés de statuer sur diverses réclamations pécuniaires qu'elle formait contre Perrollaz,

que le défendeur a conclu à libération, en déclinant la juridiction arbitrale parce qu'il ne serait plus membre de la Société des Meuniers et en soutenant subsidiairement n'avoir adhéré à ladite convention et, partant, à la clause compromissoire que par suite d'une erreur provoquée par le dol de la partie adverse,

que, jugeant la cause en dernier ressort, la Cour de Justice civile du Canton de Genève, par arrêt du 27 octobre 1933, a déclaré la clause compromissoire valable en tous points et débouté le défendeur de son opposition à la procédure arbitrale,

que le défendeur a recouru en réforme contre cet arrêt au Tribunal fédéral en reprenant ses conclusions,

Considérant que, dans son arrêt du 23 mai 1933 en la cause City Cinéma A.-G. contre Interna Tonfilm Vertriebs-A.-G. (RO 59 II p. 187 et sv., J. des T. 1933 p. 567), le Tribunal fédéral a confirmé sa jurisprudence instaurée par l'arrêt RO 41 II p. 537 et sv., d'après lequel n'est pas un jugement au fond au sens de l'art. 58 OJ combiné avec l'art. 56 le jugement d'un tribunal ordinaire qui admet la compétence d'un tribunal arbitral pour juger un certain litige,

qu'un pareil jugement ne statue en effet point sur le fond de la contestation qui divise les parties, mais tranche une simple question de juridiction,

que la clause compromissoire contenue dans une convention a un caractère procédural et que, par conséquent, sa validité doit être jugée en vertu du droit cantonal,

qu'il n'y a pas de motif pour revenir sur cette jurisprudence qui concorde avec la manière de voir des autres sections du Tribunal fédéral,

le Tribunal fédéral

déclare le recours irrecevable.

V. ELEKTRIZITÄTSHAFTPFLICHT

RESPONSABILITÉ CIVILE EN MATIÈRE D'INSTALLATIONS ÉLECTRIQUES

14. Auszug aus dem Urteil der II. Zivilabteilung vom 2. Februar 1934 i.S. Sulzer-Geiger gegen Schweizerische Eidgenossenschaft.

Elektrizitätshaftpflicht: Art. 27 ff. ElG gelten nur für Unfälle (und Sachschäden), die sich beim Betrieb und nicht auch für solche, die sich beim Bau von Stark- und Schwachstromanlagen ereignen.

Am 23. April 1931 verunglückte in Safenwil der Sohn der beiden Kläger, Walter Sulzer, Elektriker. Sulzer hatte am 19. Januar 1931 mit der Kreistelegraphendirektion III in Olten einen Vertrag abgeschlossen, durch den ihm Telephonfreileitungsbauten übertragen wurden.

Der Unfall ereignete sich, als Sulzer eine Leitung erstellte, die eine Hochspannungsleitung des aargauischen Elektrizitätswerkes kreuzen musste. Der Draht kam dabei mit der Hochspannungsleitung in Berührung, was den sofortigen Tod Sulzers zur Folge hatte.

Mit der vorliegenden Klage verlangten die Eltern Sulzers von der Eidgenossenschaft Schadenersatz und Genugtuung.

Aus den Erwägungen:

Die Kläger berufen sich für ihre Forderungen auf Art. 27 ElG. Allein diese Vorschrift gilt gemäss ihrem klaren Wortlaute nur für Unfälle, die sich beim **B e t r i e b**e einer Schwach- oder Starkstromanlage ereignen. Von Unfällen anlässlich des Baues einer solchen Anlage ist darin nicht die Rede, im Gegensatz zum Eisenbahnhaftpflichtgesetz, das nach Art. 1 ausdrücklich sowohl